

Maturitätsprüfungen 2013 – Fach Deutsch schriftlich

Klasse 4Bb / Paul Steinmetz

Prüfungsdauer: 4 h

Erlaubte Hilfsmittel: Duden Rechtschreibung, Wahrig, Wortprofi

Bitte geben Sie am Schluss Ihres Aufsatzes die Anzahl der Wörter an.

1. Zitaterörterung

„Je mehr du dich selbst liebst, je mehr bist du dein eigener Feind.“

Marie von Ebner-Eschenbach¹

Erörtern Sie dieses Zitat. Setzen Sie einen eigenen Titel.

2. Interpretation einer Kurzgeschichte

Analysieren und interpretieren Sie die folgende Kurzgeschichte von Georg Britting.²

Brudermord im Altwasser (1929)

Das sind grünschwarze Tümpel, von Weiden überhangen, von Wasserjungfern³ übersurrt, das heisst: wie Tümpel und kleine Weiher, und auch grosse Weiher, ist es anzusehen, und es ist doch nur Donauwasser, durch Steindämme abgesondert vom grossen, grünen Strom, Altwasser, wie man es nennt. Fische gibt es im Altwasser, viele; Fischkönig ist der Bürstling, ein Raubtier mit zackiger, kratzender Rückenflosse, mit bösen Augen, einem gefräßigen Maul, grünschwarz schillernd wie das Wasser, darin er jagt. Und wie heiss es hier im Sommer ist! Die Weiden schlucken den Wind, der draussen über dem Strom immer geht. Und aus dem Schlamm steigt ein Geruch wie Fäulnis und Kot und Tod. Kein besserer Ort ist zu finden für Knabenspiele als dieses gründämmernde Gebiet. Und hier geschah, was ich jetzt erzähle.

Die drei Hofberger Buben, elfjährig, zwölfjährig, dreizehnjährig, waren damals im August Dickicht und Wurzelgeflecht, pflückten Brombeeren, die schwarzfeucht, stachlig geschützt glänzten, schlichen durch das Schilf, das in hohen Stangen wuchs, schnitten sich Weidenruten, raufte, schlugen auch wohl einmal dem Jüngsten, dem Elfjährigen,

¹ Marie von Ebner-Eschenbach (1830 – 1916) war eine österreichische Schriftstellerin und gilt mit ihren psychologischen Erzählungen als eine der wichtigsten Autorinnen des 19. Jahrhunderts.

² Georg Britting, 1891 in Regensburg geboren, war von 1919 bis 1920 Herausgeber der expressionistischen Zeitschrift *Die Sichel*. 1921 Umzug nach München, wo er bis zu seinem Tod (1964) in bescheidenen Verhältnissen lebte.

³ Libellen

15 eine tiefe Schramme, dass sein Gesicht rot beschmiert war wie eine
Menschenfressermaske, brachen wie Hirsche und schreiend durch Buschwerk und
Graben zur breitfliessenden Donau vor, wuschen den blutigen Kopf, und die Haare
deckten die Wunde dann, und waren gleich wieder versöhnt. Die Eltern durften
natürlich nichts erfahren von solchen Streichen, und sie lachten alle drei und
20 vereinbarten wie immer: »Zu Hause sagen wir aber nichts davon!«
Die Altwässer ziehen sich stundenweit der Donau entlang. Bei einem Streifzug einmal
waren die drei tief in die grüne Wildnis vorgedrungen, tiefer als je zuvor, bis zu einem
Weiher, grösser, als sie je einen gesehen hatten, schwarz der Wasserspiegel, und am
Ufer schlammigen Boden, warfen Kette und Pfahl ins Boot, stiegen ein, ein Ruder lag
25 auch dabei, und ruderten in die Mitte des Weihers hinaus. Nun waren sie Seeräuber und
träumten und brüteten wilde Pläne. Die Sonne schien auf ihre blossen Köpfe, das Boot
lag unbeweglich, unbeweglich stand das Schilf am jenseitigen Ufer, Stauenzen⁴ fuhren
leise summend durch die dicke Luft, kleine Blutsauger, aber die abgehärteten Knaben
spürten die Stiche nicht mehr.
30 Der Dreizehnjährige begann das Boot leicht zu schaukeln. Gleich wiegten sich die beiden
anderen mit, auf und nieder, Wasserringe liefen über den Weiher, Wellen schlugen
platschend ans Ufer, die Binsen schwankten und wackelten. Die Knaben schaukelten
heftiger, dass der Bootsrand bis zum Wasserspiegel sich neigte und das aufgeregte
Wasser ins Boot hineinschwappte. Der kleinste, der Elfjährige, hatte einen Fuss auf den
35 Bootsrand gesetzt und tat jauchzend seine Schaukelarbeit. Da gab der Älteste dem
Zwölfjährigen ein Zeichen, den Kleinen zu schrecken, und plötzlich warfen sie sich beide
auf die Bootsseite, wo der Kleine stand, und das Boot neigte sich tief, und dann lag der
Jüngste im Wasser und schrie, und ging unter und schlug von unten gegen das Boot, und
schrie nicht mehr und pochte nicht mehr und kam auch nicht mehr unter dem Boot
40 hervor, unter dem Boot nicht mehr hervor, nie mehr.
Die beiden Brüder sassen stumm und käsegelb auf den Ruderbänken in der prallen
Sonne, ein Fisch schnappte und sprang über das Wasser heraus. Die Wasserringe hatten
sich verlaufen, die Binsen standen wieder unbeweglich, die Stauenzen summten böse und
stachen, die Brüder ruderten das Boot wieder ans Ufer, trieben den Pfahl mit der Kette
45 wieder in den Uferschlamm, stiegen aus, trabten auf dem langen Steindamm dahin,
trabten stadtwärts, wagten nicht, sich anzusehen, liefen hintereinander, achteten der
Weiden nicht, die ihnen ins Gesicht schlugen, nicht der Brombeersträucherstacheln, die
an ihnen rissen, stolperten über Wurzelschlangen, liefen, liefen und liefen.
Die Altwässer blieben zurück, die grüne Donau kam, breit und behäbig, rauschte der
50 Stadt zu, die ersten Häuser sahen sie, sie sahen den Dom, sie sahen das Dach des
Vaterhauses.
Sie hielten, schweissübertrennen, zitterten verstört, die Knaben, die Mörder, und dann
sagte der Ältere wie immer nach einem Streich: »Zu Hause sagen wir aber nichts
davon!« Der andere nickte, von wilder Hoffnung überwuchert, und sie gingen,
55 entschlossen, ewig zu schweigen, auf die Haustüre zu, die sie wie ein schwarzes Loch
verschluckte.

⁴ Stechmücken

3. Bildinterpretation

Unten sehen Sie ein Werbebild eines Uhrenherstellers. Gehen Sie von einer Bildbeschreibung aus. Machen sie sich dann Gedanken über die Bedeutung der Uhr und der Zeit, wie sie in diesem Bild dargestellt sind. Gehen Sie dabei auch über die reine Werbebotschaft hinaus. Den Titel Ihres Aufsatzes setzen Sie selbst.



4. Gedichtinterpretation: Vergleich von Gedichten

Interpretieren Sie die folgenden Gedichte, indem Sie diese motivisch deuten und vergleichen.

Gehen Sie zuerst von einer formalen Analyse aus – beziehen Sie diese dann auch auf inhaltliche Aspekte.

Herbst

- 1 Die Blätter fallen, fallen wie von weit,
als welkten in den Himmeln ferne Gärten;
sie fallen mit verneinender Gebärde.

- 5 Und in den Nächten fällt die schwere Erde
aus allen Sternen in die Einsamkeit.

Wir alle fallen. Diese Hand da fällt.
Und sieh dir andre an: es ist in allen.

Und doch ist Einer, welcher dieses Fallen
unendlich sanft in seinen Händen hält.

Rainer Maria Rilke (1875-1926)

Aus: Das Buch der Bilder (Das Gedicht wurde 1902 verfasst, hier die stark überarbeitete Zweitfassung von 1906)

Terzinen* über Vergänglichkeit

1 Noch spür' ich ihren Atem auf den Wangen:
 Wie kann das sein, daß diese nahen Tage
 Fort sind, für immer fort, und ganz vergangen?

 Dies ist ein Ding, das keiner voll aussinnt,
5 Und viel zu grauenvoll, als daß man klage:
 Daß alles gleitet und vorüberrinnt.

 Und daß mein eignes Ich, durch nichts gehemmt,
 Herüberglitt aus einem kleinen Kind
 Mir wie ein Hund unheimlich stumm und fremd.

10 Dann: daß ich auch vor hundert Jahren war
 Und meine Ahnen, die im Totenhemd,
 Mit mir verwandt sind wie mein eignes Haar,

 So eins mit mir als wie mein eignes Haar

Hugo von Hoffmannsthal (1874-1929; 1894 ist das Gedicht entstanden.)

*Terzine: Gedichtform, bestehend aus dreizeiligen Strophen und dem Kettenreimschema.